



Kanadareise des Ehemaligenvereins (Teil 1/2)

Gelebte Träume in Kanada

65 Teilnehmer erfüllten sich den Traum, mit dem Verein ehemaliger Schüler und Schülerinnen St.Galler Landwirtschafts- und Hauswirtschaftsschulen einen Einblick in die kanadische Landwirtschaft zu nehmen. Sie trafen auf eine ungeahnte Vielfalt.

Text und Bild: Hansueli Nef, Eggersriet

Die Rundreise durch einen kleinen Teil der beiden Ostprovinzen British Columbia und Alberta zeigte eindrücklich, dass «Kanadier sein» nicht eine Frage ist, in welchem Land man geboren ist. Vor 200 Jahren kamen die ersten europäischen Auswanderer nach Kanada, zuerst als Pelzhändler, dann als Goldsucher. Sie kamen in ein äusserst dünn besiedeltes Land, erst vor 150 Jahren begann eine wirtschaftliche Nutzung,

gefördert durch den Bau der Eisenbahn. Und noch heute heisst «Kanadier sein», in Kanada an der Verwirklichung der eigenen Träume zu arbeiten – und auch nach einem bösen Erwachen nicht aufzugeben.

Milchproduktion bei Vancouver

Der erste Besuch dieser Kanadareise galt dem Betrieb von Louis und Liz Schurmann im klimatisch bevorzugten, niederschlagsreichen Fraser Valley. Der Vater des Betriebsleiters ist aus dem Luzernischen emigriert und hat einen Milchviehbetrieb aufgebaut. Louis konnte später den Nachbarbetrieb übernehmen und erweitern. Er bewirtschaftet heute 250 Hektaren und ist in der Holsteinzucht sehr aktiv. Im grossen neuen Laufstall bestaunten die Reisenden neben den gefälligen Tieren aus eigener Zucht eine filigrane Dachkonstruktion. Kanada ist zwar riesig – das zweitgrösste Land nach Russland – aber aus topogra-

fischen und klimatischen Gründen eignet sich nur ein kleiner Teil für die landwirtschaftliche Produktion. Im Fraser Valley sind es nur fünf Prozent. Siedlungsdruck einerseits und Landhunger der vorwiegend aus Südostasien einwandernden Gemüse- und Beerenproduzenten andererseits treiben die Landpreise hier in die Höhe. Die Milchproduktion profitiert zwar von einer Quotenregelung, dank welcher der Milchpreis höher ist als in der Schweiz. Aber die Quoten werden zu einem Preis gehandelt, der dem Erlös aus der Milchproduktion von fünf Jahren entspricht. Kanada kennt ausserdem kein bäuerliches Erbrecht und so hängt es vom Wohlwollen der Geschwister ab, welchen Preis ein Nachfolger für Betrieb und Quote bezahlen muss.

Obst- und Rebbau im Trockental

Die nächste Station der Reise bildete das sehr trockene und warme,

nach Süden offene Okanaga Valley. Dank dem Wasser des zur Stromerzeugung aufgestauten Columbia Rivers und der Nähe zu den USA ist das 200 Kilometer lange Okanaga Tal trotz einer jährlichen Niederschlagssumme von nur 25 bis 50 Zentimeter zum intensiven Obst- und Rebbauggebiet geworden.

Auf dem in der Mitte des Tals, über dem Ostufer des Sees gelegenen Betrieb von Dave und Arlene Soloan ging gerade die Apfelernte dem Ende entgegen. In der Anlage lagen viele einwandfreie Äpfel am Boden, weil es in Kanada verboten ist, eine Frucht zu verwerten, die einmal den Boden berührt hat. 150 Kilometer nördlich, am Ende des Tals, besuchte die Reisegruppe den Rebbaubetrieb von Jack und Hazel Manser. Hier hat sich der früher im Untertoggenburg tätige Forstwart auf 750 Meter Meereshöhe mit europäischen weissen Traubensorten einen Betrieb mit Selbstkelterung aufgebaut. Trotz seiner abgelegenen, weinbaulich extremen Lage



Die Reisegruppe vor den Totempfählen im Cypress Provincial Park, Vancouver.

verkauft er seinen Wein grösstenteils ab Hof.

Der Trans-Canada-Highway

Der Bau der Eisenbahn durch die Rocky Mountains in den 1880er-Jahren schuf die Voraussetzung, um im auch kaum besiedelten küsternen Gebiet Landwirtschaft zu betreiben und Bodenschätze abzubauen. Noch heute beeindruckt die bis zu zwei Kilometer langen Güterzüge, welche die Landschaft durchqueren. Der Personen- und ein

grosser Teil des Warenverkehrs folgten aber heute der Strasse.

Der 7777 Kilometer lange Trans-Canada-Highway war über die Rocky Mountains bis in die Ebene von Calgary auch der Reiseweg des Ehemaligenvereins. Die Rocky Mountains bilden ein 200 Kilometer breites Massiv mit 2000 bis 3000 Metern hohen Bergen, an denen sich die vom Pazifik im Westen heranziehenden Wolken entladen. Skistationen auf 500 bis 1000 Meter über Meer profitieren davon. Im Olympiadorf Whistler machte die Gruppe auf der Rückreise Station. Die Hinreise führte durch das südlicher gelegene Gebiet des über 100 Jahre alten Jasper-Nationalparks, dessen Grösse einem Viertel der Fläche der Schweiz entspricht. In ganz Kanada sind über eine Million Quadratkilometer als Nationalpärke ausgeschieden.



Die Rinder der Morsan-Farm wachsen in Gruppen von 60 bis 100 Tieren heran, im Freien, auf unbefestigtem Boden, abgegrenzt durch Futterkrippe und Windschutz.

Die fast unendliche Prärie

Am sechsten Tag besuchte die Reisegruppe die Prärie, das ebene Weideland, das schon die Träume derer beflügelte, die sich vor hundert Jahren aus purer Not zur

Auswanderung entschieden hatten. Das unbebaute Land wurde zur Nutzung systematisch erschlossen. Die Strassen von Nord nach Süd haben einen Abstand von einer Meile (1,6 km), jene von Ost nach West haben in der Regel zwei Meilen Abstand. So wurde die an drei Seiten von einer Strasse begrenzte Quadratmeile als «Section» von 256 Hektaren zum Inbegriff für einen Betrieb. Kleinere Betriebe umfassen in der Regel wenigstens ein Viertel davon – einen «Quater» von 64 Hektaren.

Mit dem Ausbau der Eisenbahn und der Zunahme des Welthandels wurden weite Teile der Prärie zu Ackerland. Kanada wurde zum grossen Ausfuhrland von Getreide und der Name der angrenzenden Provinz Manitoba zum Qualitätsbegriff für Weizen. Wegen der Zuzugspflicht der USA für Biodiesel stieg in den letzten Jahren der Rapspreis so stark, dass auch in Kanada Weizen und Gerste zurückgedrängt und Weideland zu Ackerland wird. Durch die Verknappung stieg in letzter Zeit auch der Weizenpreis.

Kurze Vegetationszeit

Das Ackerbaugesbiet im Süden von Alberta liegt auf dem gleichen Breitengrad wie Norddeutschland und Südsandinavien, aber viel höher – auf 800 bis 1100 Meter über Meer. Die Vegetationsdauer ist entsprechend kurz und Ackerkulturen sind praktisch nur als Sommerfrucht möglich. Damit der Felddrusch bei Raps und Gerste trotzdem möglich ist, wird die heranreifende Kultur vielfach gemäht und in Schwaden gelegt, die nach einer Nachreifungsphase gedroschen werden. Auf andern Betrieben wird das Her-



Die Kuh Gold Missy auf der Morsan-Farm wurde für 1,25 Millionen Dollar gekauft und hat bisher 130 weibliche Nachkommen aus Embryo-Transfer.

bizid Roundup in den bald ausgereifen Raps oder Weizen gespritzt, um das Wachstum abzuschliessen und das Unkraut abzutöten, das beim pfluglosen Ackerbau das Aufkommen der nächsten Kultur erschweren könnte. Diese Methode ist effizient, besonders wenn die Spritzarbeiten überbetrieblich ausgeführt werden.

Die Reisegruppe traf bei dieser Arbeit auch den aus dem Untertoggenburg ausgewanderten Willy Hefti an, der mit seiner selbstfahrenden Spritze mit GPS-Unterstützung eine Jahresleistung von 25 000 Hektaren erreicht. Dieser Herbizideinsatz ist aber mit dem schweizerischen Verständnis von Nachhaltigkeit nicht vereinbar. Er zeigt auch das Spannungsfeld, in dem sich der Ackerbau in einer Zeit befindet, in der der pfluglose Ackerbau aus ökologischen Gründen propagiert wird.

Trotz der grossflächigen Nutzung findet man in Kanada eine abwechslungsreiche Landschaft vor. Nassflächen und kleine Seen bringen immer wieder Abwechslung und sind Lebensräume für eine

Vielfalt von Tieren und Pflanzen. Restflächen bleiben aus praktischen Gründen ungenutzt und Gehölzstreifen werden bei Viehweiden als Windschutz und Einstand bei schlechter Witterung erhalten. Allerdings war auffallend, dass am Rande von neu für den Rapsanbau genutzten Flächen oft die bestehenden Gehölze gerodet werden. Die Biodieselpolitik der USA verändert damit Landschaft und Natur bis in abgelegene Gegenden Kanadas.

Rund um Calgary

In der Provinz Alberta werden viele Erdgas- und Erdölvorkommen ausgebeutet. Am Strassenrand fallen häufig Installationen zur Gasförderung und Ölpumpstationen auf. Reinigung und Verarbeitung erfolgen in grossen Industrieanlagen zentral. Der Wirtschaftszweig floriert und der Landhunger ist gross. Dienstleistungen und Handel sind in grossen Hochhäusern im Zentrum konzentriert, technische Betriebe, Infrastruktureinrichtungen und Wohnhäuser breiten sich darum herum aus.

Die Stadt wirkte imposant. Einen besonderen Höhepunkt bildete der Besuch der internationalen Pferdesportkonkurrenz von Spruce Meadows. Die regionalen, nationalen und internationalen Konkurrenzen, die auf der grosszügigen Anlage stattfinden, sind für die Zuchtbetriebe äusserst wichtig. Gerade war die Nationenkonkurrenz im Gang. Doch der Schweiz lief es auch mit ihrem Olympiasieger Steve Guerdat nicht nach Wunsch.

Weiter nördlich bestaunen die Reisenden die Gesteinsnadeln von Drumheller. Hier hat der Red Deer River im Lauf der Zeit einen breiten, hundert Meter tiefen Canyon aus der weiten Hochebene gefressen und eine bizarre Landschaft zurückgelassen. Am Rand hat er einige Meter mächtige Kohleschichten angefrassen, die im letzten Jahrhundert abgebaut wurden.

Tierzucht und Milchproduktion

Nächster Programmpunkt war der Besuch des Betriebs Haenni-Haeni im nahen Didsbury. Adrian und Vreni Haeni sind vor 20 Jahren ausgewandert und haben hier auf der Lone Pine Farm eine Jerseyherde übernommen, mit der sie konsequent weiterzüchten. Ein Teil der 52

Hektaren ihres Betriebs wird als Weide für 85 bis 95 Kühe genutzt. Für die Winterfütterung werden Luzerne und Gerste angebaut, daneben Weizen und Raps. Im neu erstellten zweiten Wohnhaus wohnen die Eltern von Vreni Haeni. Sie helfen im Betrieb mit und bieten mit ihren Pferden Kutschenfahrten an.

Eine der grössten Herde

Einen Kontrapunkt zu den fast schweizerischen Verhältnissen auf den Jersey-Betrieb setzte der Besuch der Morsan-Farm von Morris und Sandra Thalens. Vor acht Jahren verlegte das Betriebsleiterpaar seinen Spitzenbetrieb der Holsteinzucht vom Fraser Valley in die Region Ponoka in Alberta. Hier werden unterdessen 1200 Hektaren Land und seit vier Jahren weitere 500 Hektaren in Rosthern (Saskatschewan), 550 Kilometer weiter östlich, bewirtschaftet. Mit 700 bis 1000 Kühen führen die Thalens eine der grössten Milchkuhherden Westkanadas. Mit einem Durchschnitt der Standardlaktation von 12 840 Kilogramm Milch und 7,2 Prozent Fett und Eiweiss gehören sie zur Weltspitze und mit Gold Missy halten sie eine Kuh, die aus Embryo-Transfer bereits 130 weibliche Nach-

kommen hat. Sie ist im Eigentum einer Investorengemeinschaft, die 300 weibliche Nachkommen als Ziel gesetzt hat.

Zwischen den beiden Betriebsteilen in Rosthern und Ponoka werden regelmässig Tiere verschoben. Alle hochträchtigen Tiere werden für das Abkalben in Ponoka zusammengezogen. Die Kälber werden nach der Geburt rasch vom Muttertier getrennt. Die Kolostralmilch wird pasteurisiert, bevor sie die Kälber als Tränke erhalten. Das Jungvieh wird in Altersgruppen aufgezogen und so gehalten, dass die erste Abkalbung im Alter von 23 Monaten erfolgt. Weder Kühe noch Jungvieh werden geweidet. Auf der Betriebsfläche in Ponoka werden 500 Hektaren Raps angebaut. Der übrige Ackerbau liefert im Wesentlichen das Ergänzungsfutter zur Silage. In einer klimatisch günstigen Lage werden 70 Hektaren Mais angebaut.

Wie die Morsan-Farm werden über 80 Prozent der Milchfarmen in Kanada von Personen geführt, die aus Holland stammen. Teilweise kaufen diese auch die Technik in Europa ein.

Der zweite Teil des Reiseberichts folgt in der nächsten Ausgabe.



Der Crystal Lake im Jasper-Nationalpark erinnert an das Engadin.



Kanadareise des Ehemaligenvereins (Teil 2/2)

Der Westen Kanadas in seiner Vielfalt

Der Westen Kanadas hat vieles zu bieten. Davon konnten sich die 65 Teilnehmer der Kanadareise des VESTG überzeugen. Sie erhielten einen faszinierenden Eindruck in die kanadische Landwirtschaft. Hier der zweite Teil des Reiseberichts.

Text und Bild: Hansueli Nef, Eggersriet

Reiseleiter Thomas Ackermann ist vor zehn Jahren mit seiner Familie vom Rheinhof weggezogen, um im Heimatland seiner Frau Karie neue Herausforderungen anzugehen. Er brachte der Reisegruppe mit seinem breiten Wissen nicht nur seine neue Heimat näher. Er vermittelte als Mitbegründer und Geschäftsführer auch einen Einblick in die Aktivitäten der Canadian Rangeland Bison and Elk.

Das Unternehmen unterhält eine grosse Bisonherde, die so weit wie

möglich natürlich gehalten wird, ohne Kraftfutter und Antibiotika, auch nicht zur Behandlung im Krankheitsfall. Ein krankes Tier überlebt oder es stirbt und ist am nächsten Tag von Hyänen, Wölfen

und anderen Wildtieren gefressen. Die Weidezuteilung für die verschiedenen Herden erfolgt so, dass vor der Schlachtung höchstens kurze Transporte nötig sind. Die Canadian Rangeland Bison and Elk betreibt einen eigenen Schlachthof, der jährlich 3500 Bison und 1000 Wapitihirsche (in Kanada heissen diese Elk, während der Elch Moose genannt wird) schlachtet und vermarktet. Die Haltung der Tiere und der Schlachtbetrieb sind nach den strengen US-Normen zertifiziert. So hat Thomas Ackermann erreicht, dass sein Bisonfleisch auch in der Schweiz in den grösseren Coop-Märkten gekauft werden kann. Daneben führen Thomas und Karie Ackermann nach den gleichen Grundsätzen eine Herde mit 35 Mutterkühen, für die 64 Hektaren Land zu Verfügung stehen.



Der Blockhausbau benötigt getrocknete Stämme der Roten Zeder und eine präzise Arbeit.

Die neue Heimat der Hutterer
Am nächsten Tag regte der Besuch in der Rainbow Colony in Innisfail

zum Nachdenken an, der Siedlung einer Täufergemeinschaft. Ihre Vorfahren waren nach der Reformation aus dem Tirol geflohen, zuerst nach Osteuropa und vor 150 Jahren nach Nordamerika. Die heute rund 4500 Nachkommen leben nach starren Regeln in geschlossenen Gruppen ohne privates Eigentum und bewahren den alten Tiroler Dialekt als Umgang- und Gottesdienstsprache. Sie führen eigene Schulen und lassen für die persönliche Zerstreung nur die Bibel, das alte Kirchengesangbuch und andere religiöse Schriften zu, kein Fernsehen und kaum Bilder. Dagegen wenden sie im Gegensatz zu den Amish People alle technischen Hilfsmittel an, die vollautomatische Waschmaschine genauso wie Melkmaschine und Mähdrescher.

In der Rainbow Colony leben zurzeit 22 Familien mit insgesamt 90 Mitgliedern. Gegessen und gearbeitet wird gemeinsam – aber Männer, Frauen und Kinder getrennt. Als Wohnung steht jeder Familie ein Reiheneinfamilienhaus zur Verfügung. Und wenn die Colony auf 120 Mitglieder angewachsen ist, werden sie und ihr Vermögen aufgeteilt. Die eine Hälfte muss dann wegziehen und sich an einem neuen Ort als selbständige Colony organisieren.

Das Beispiel der Hutterer illustriert die Offenheit Nordamerikas gegenüber den verschiedenen Glaubensüberzeugungen. Es gibt keine staatlich bevorzugten Kirchen und keine staatlichen Kirchensteuern.

Pferdezucht abseits der Märkte

In Amerika sind die Distanzen gross. Das spielt besonders bei der Zucht von Sportpferden eine Rolle.



Eine Bullen-Gruppe der Canadian Rangeland Bison and Elk. Die Tiere haben nie Kraftfutter erhalten und sind nach drei Jahren bald schlachtreif.

wie Beda und Jenny Wachter aus Innisfail wissen. Vor 15 Jahren ist der Metzger und Pferdliebhaber von Mels nach Kanada ausgewandert und seit dem Jahr 2000 führt er mit Frau und Vater diesen Zuchtbetrieb. Zurzeit werden auf 350 Hektaren Land 120 eigene und Pensionspferde gehalten. Die Zucht baut auf Holsteinern und Oldenburgern auf und der Verkauf erfolgt vorwiegend über die Präsentation an Rennanlässen. So fährt Beda Wachter jedes Frühjahr mit einem Transport die über 2000 Kilometer hinunter nach Kalifornien.

Viehauktion über Satellit

In Ponoka besuchte die Reisegruppe die wöchentliche Viehauktion. Den wichtigsten Teil der Auktionstiere bilden die Kälber, die nach der Trennung vom Muttertier oder nach einer anschliessenden Vormast an die Weitemast im Mais- und Ackerbauggebiet des Südens gehen. Sie werden gewogen und anschliessend als Gruppe kurz vorgeführt und versteigert. Wenn der Aufwand für den Transport zur Auktion zu gross erscheint, kann auch ein Video der Tiere gedreht

und über Satellit eingespielt werden. So werden im Herbst an jedem Mittwoch rund 4000 Tiere verkauft. Als Käufer tritt eine kleine Zahl von Händlern auf und es versteht sich, dass auch in Kanada die Auktion zwar Transparenz über die erzielten Preise gibt, das Marktgleichgewicht bei vielen Verkäufern und wenigen Käufern aber beeinflusst ist.

Mutterkühe und Fachreisen

Den Abschluss in den Einblick in die Landwirtschaft zwischen Calgary und Edmonton bildete der Besuch bei Reiseleiter Fred Salvisberg, unserem Reiseleiter. Er ist vor 40 Jahren aus dem Bernbiet ausgewandert und führt heute als Eigentümer einen Betrieb von 256 Hektaren zusammen mit seiner Frau Valerie, ohne fremde Arbeitskräfte, aber mit vielen Aufträgen an Dritte. Dank seinem Organisationstalent und einem grossen Beziehungsnetz gelang es ihm, mit der Organisation und Begleitung von landwirtschaftlichen Fachreisen einen zusätzlichen Betriebszweig aufzubauen. Die Familie Salvisberg hält auf ihrem Betrieb eine

Mutterkuherde. Ein grösserer Teil wird ackerbaulich genutzt.

Die Natur der Rocky Mountains

Damit ging die Reise wieder westwärts durch die Rocky Mountains, weg von der Millionenstadt Edmonton und ihren Wolkenkratzern. Die Berge um den Crystal Lake leuchteten wie auf den schönsten Ansichtskarten. Zweimal waren sogar Braunbären und oberhalb von Jasper ein Wapitihirsch zu sehen.

Am Thompson River ging die Lachswanderung dem Ende entgegen. Man sah die schon stark geschwächten Lachse, die vom Meer her mehr als 1000 Kilometer gegen die Strömung geschwommen waren, um als erwachsene Tiere nach drei bis vier Jahren dorthin zurückzukehren, wo sie geschlüpft sind, den Laich abzusetzen und zu sterben.

Blockhausbau für den Export

Kanada ist sehr walddreich, und Wald herrscht auch in Williams Lake vor, wo die Reisegruppe Einblick in den Blockhausbau erhielt. Doch der aus dem st.gallischen Linthgebiet stammende Peter Arnold, der hier mit 70 Mitarbeitern

einen Betrieb der Pioneer Log Homes führt, verwendet ausschliesslich Rote Zedern, die mit Flössen und Lastwagen 700 und mehr Kilometer von den Regenwäldern der Westküste herangeführt werden müssen. Die lokalen Tannen sind zu dünn, um genügend zu isolieren, schwinden stark und reissen leicht auf. Der Betrieb ist wegen dem trockenen Klima hier angesiedelt und nur der kleinere Teil der Aufträge kommt aus Nordamerika.

Der Blockhausbau ist Präzisionsarbeit, denn Spalten zwischen aufeinander liegenden Stämmen werden nicht geduldet und je nach Land ist ein Dichtigkeitstest mit Unterdruck vorgeschrieben. Trotzdem fehlen grössere Maschinen. Praktisch alle Arbeiten werden von Hand und mit der Motorsäge ausgeführt. Und am Schluss wird das ganze Haus wieder auseinandergenommen und in Containern an den Bestimmungsort transportiert. Einzelne hier gebaute Häuser stehen in der Schweiz, grosser Auftraggeber ist zurzeit Russland.

Mit jährlich gegen 5000 Kubikmetern verbautem Holz macht Pioneer Log Homes mengenmässig einen kleinen, aber arbeitsintensiven Teil

der Holzindustrie von Williams Lake aus. Die Sägereien des Gebiets bewältigen gegen eine Million Kubikmeter pro Jahr und ein wesentlicher Teil davon wird zu Platten verarbeitet.

Biologisch-dynamischer Betrieb

Der letzte landwirtschaftliche Betriebsbesuch galt der 180 Kilometer von der nächsten grösseren Siedlung entfernten, im Vorland der Rocky Mountains gelegenen Rafter25-Ranch von Jasmin und Felix Schellenberg. Auf 1600 Hektaren Eigenland und 60000 Hektaren Crown-Land – Land, das vom Staat für zehn Jahre gepachtet ist – halten sie 700 Stück Rindvieh. Das sind 250 Mutterkühe mit ihren Kälbern und Jungtieren. Der Viehbestand ist im Verhältnis zur verfügbaren Fläche gering. Einerseits wegen der klimatisch extremen Lage, aber auch, weil der Bestand darauf abgestimmt ist, dass das Fleisch ohne Zwischenhandel abgesetzt werden kann.

Die Betriebsleiterfamilie ist 1979 aus der Agglomeration Zürich zugezogen und hat in den letzten Jahren viel in Gebäude investiert. Nur das Vieh kommt ohne solche aus. Im



Blick auf die Hochhäuser der City von Edmonton.

neu erstellten Schlachtbetrieb findet die Entblutung dort statt, wo ein südamerikanischer Spezialist einen Kraftort festgestellt hat. Das Fleisch gelangt gefroren oder gekühlt zu den Kunden, wobei der wichtigste Abnehmer das Verkaufsgeschäft ist, das eine Tochter im 600 Kilometer entfernten Vancouver führt. Im gleichen Schlachtbetrieb werden auch Schweine, Geflügel und andere Tiere geschlachtet, die auf nahe liegenden Betrieben gehalten werden.

Das Heu, das den Tieren im Winter auf dem Feld vorgelegt wird, wird auf den 150 Hektaren gewonnen, die mit zwei Anlagen automatisch beregnet werden. Kurz vor diesem Besuch hat der Betrieb ein Restaurant mit über hundert Plätzen eröffnet. Die Erweiterung um 50 Hotelzimmer ist in Planung.

Baumriesen im Regenwald

Der Abschluss der Reise gab einen Eindruck von den Wäldern, die sich im milden, regenreichen, meernahen Klima mit jährlichen Regemengen von 300 bis 400 Zentimetern entwickeln. Man erreichte sie am Ende der Rückreise über die Rocky Mountains im Goldstream Provincial Park auf Vancouver Island und im Stanley Park, einem 200 Hektaren grossen Wald praktisch mitten in Vancouver. Hier wachsen die Rote Zeder und Douglasien. Mächtige Bäume von 50 bis 70 Metern Höhe und fünf Metern Stammdurchmesser sind nicht selten, behangen mit den verschiedensten Moosen und Flechten.

Die Hauptstadt Victoria

Nicht nur die Natur, auch die Siedlungen sind vielfältig. Das gut erschlossene Olympiadorf Whistler



Am Oberlauf hat der Fraser River tiefe Schluchten aus dem Gestein heraus modelliert.

erwies sich als Retortensiedlung mit wenig Charakter. Ganz im Gegensatz zu Victoria, der Provinzhauptstadt, die auf der Halbinsel Vancouver Island liegt. Diese ist flächenmässig fast so gross wie die Schweiz und mit Vancouver und dem übrigen British Kolumbien mit Fähren verbunden. Die Überfahrt dauert rund anderthalb Stunden. Durch die Abgeschlossenheit hat die Hauptstadt den typischen Charakter einer englischen Stadt im viktorianischen Stil bewahrt. Das Standbild von Königin Victoria vor dem Parlamentsgebäude erinnert daran, dass die englische Königin noch heute formelles Oberhaupt von Kanada ist. Und der grosse Totem-Pfahl am Parkrand macht auf die indianische Urbevölkerung aufmerksam, die durch die europäische Besiedlung an den Rand gedrängt wurde und ihre Ansprüche zunehmend geltend macht.

An vergangene Zeiten erinnert auch das alte Empfangsgebäude am Hafen, an dem einst die Passagierdampfer nach Südafrika und

Australien anlegten. So bleibt die Erinnerung an die noch nicht so lange zu Ende gegangene Zeit wach, als England eine wirtschaftliche Grossmacht war.

Jede wirtschaftliche Tätigkeit ist einst von den Bedürfnissen der Landwirtschaft und vom Austausch von Nahrungsmitteln ausgegangen. So erstaunt es nicht, dass auch der Hafen von Vancouver einen landwirtschaftlichen Ursprung hat. Der Handel mit Tierfellen für den Export liess hier vor 200 Jahren eine erste Siedlung entstehen. Ein eigentlicher Hafen entstand aber erst im Zusammenhang mit der landwirtschaftlichen Besiedlung Australiens: Die Wälder British Kolumbiens lieferten das Zaunmaterial für die Siedler im waldarmen Australien.

Später entstanden um Vancouver im Zusammenhang mit der Meerfischerei Häfen, Verarbeitungsbetriebe und Siedlungen. Doch auch das ist schon Geschichte. Die Verarbeitung der Fänge erfolgt heute auf den Schiffen. So ist auch das Fischerdorf Steveston Village zur guten Wohnlage für Leute aus dem nahen Vancouver geworden.

Der Westen Kanadas ist sehr vielfältig. Als Naturlandschaft mit jährlichen Niederschlagsmengen von 25 bis 400 Zentimetern. Als Lebensraum mit gewachsenen Dörfern und von Wolkenkratzern geprägten Städten. Als Kulturlandschaft mit einer faszinierenden Vielfalt landwirtschaftlicher Betriebe. Als Ort, wo Träume und Wirklichkeit aufeinandertreffen. Die Eindrücke werden das Leben der Teilnehmerinnen und Teilnehmer beeinflussen und sicher werden einige wieder dabei sein, wenn der VESTG nächstes Jahr eine andere Region Kanadas als Ziel auswählt.